Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 66 (1972)
Heft: 12

Buchbesprechung: Hinweise auf Bücher
Autor: B.W.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wahrscheinlich bei der jungen Generation Deutschlands heute wieder eine Chance.

Wir sind geneigt, auch die schweizerische Zustimmung zum Vertrag mit der EWG günstig zu beurteilen. Zu wünschen wäre sicher eine Hinwendung zu einer positiveren, solidarischeren Haltung der Schweiz den Ländern der Dritten Welt gegenüber. Unsere offiziellen Träger der Politik wollen nicht, oder nicht in genügendem Maße, einsehen, daß wir eine Verpflichtung haben, das Positive an unserem Staatswesen, die Möglichkeiten des Ausgleichs zwischen Extremen — das «Rede-mitenand», viel konsequenter in die Beziehungen der Nationen hineinzutragen. Es geschieht dies so wenig, sei es aus Bescheidenheit, besser gesagt Kleinmut, oder aus purem Eigennutz. Wir jagen allzusehr unserem Profit nach und sind geneigt, unserem Egoismus noch ein fadenscheiniges Mäntelchen umzuhängen. (Siehe den Artikel «Schweiz—Südafrika» in dieser Nummer.)

Ueber diesem Eingeständnis der Mitverantwortung am Elend der Dritten Welt zum Beispiel dürfen wir nicht vergessen, daß auch in unserem Land viel guter Wille zur Zusammenarbeit vorhanden ist. Stärken wir ihn, wo wir können. Dies ist unser bester Beitrag zur Entwicklung der Welt im Neuen Jahr, und damit auch ein guter Weihnachtsvorsatz. — Red.

Hinweise auf Bücher

JAN M. LOCHMAN: **Das radikale Erbe.** Versuche theologischer Orientierung in Ost und West. 1972. Theologischer Verlag Zürich. Fr. 44.—.

Es ist nicht möglich, in einer kurzen Besprechung auf den ganzen Reichtum dieses Buches hinzuweisen. Es handelt sich um Beiträge des Verfassers aus den vergangenen zehn Jahren. Ihre Anordnung in drei verschiedene Teile macht jeden dieser Teile zu einem einheitlichen Ganzen.

Der erste Teil ist überschrieben mit «Ökumenische Theologie für Kirche und Gesellschaft». Als Auftakt «Religion der Freiheit» (s. Anfang dieses Heftes). In einer «Bilanz des europäischen Humanismus» zeigt Lochman die christliche Verantwortung in der Friedensfrage, die ja immer auch eine Aufgabe der Humanisten war. Auf diesem gemeinsamen Weg aller Menschen guten Willens fordert er von den Kirchen, das gemeinsame Ziel des irdischen Friedens entschiedener, erfinderischer, geduldiger zu suchen als die anderen — in Bewährung des unbedingten Humanismus Gottes; gerade auch in der Erkenntnis, daß die Christen oft von den Humanisten in ihrem Verständnis und in ihrer Hingabe an Menschen beschämt wurden. — Im Kapitel «Solidarität und politische Verantwortung der Christen» weisen die Aspekte der Solidarität als Proexistenz und als Versöhnungs- und Friedensdienst auf eine Kirche für die

Welt, auf die politische Verantwortung der Christen hin, sich nicht von den Nicht-Christen abzusondern, sondern den «unteilbaren» Frieden mit allen Menschen solidarisch zu suchen. In ihrer Rede und Tat soll die Kirche das radikal Evangelische nicht verwischen, sondern ihren Friedensauftrag frisch und energisch anpacken. — In zwei Arbeiten im Zusammenhang mit der Genfer Weltkirchenkonferenz «Kirche und Gesellschaft» 1966 wird die «Theologie der Revolution» in ihren verschiedenen Äußerungen untersucht.

Im zweiten Teil «Väter und Brüder: Kirche in der sozialistischen Gesellschaft» gibt uns das erste Kapitel die wichtigsten Akzente der Böhmischen Reformation, das radikale Erbe. Wenn wir auf das folgende Kapitel näher eingehen, so, weil es uns einen Comenius nahe bringt, von dem womöglich die meisten Leser kaum etwas wissen. Nicht der weltberühmte Pädagoge tritt uns entgegen, sondern der Theologe und «Lehrer der Nationen». Neben seiner tiefen persönlichen Beziehung zum lebendigen Christus, wie seinem Anliegen einer ökumenischen Reformation sind zwei weitere Akzente seiner theologischen Sicht die «Gemeinde des Friedens» und die «weltoffene Hoffnung». Wichtige der heute aktuellen Friedensmaßnahmen und Vorschläge hat schon Comenius sich ausgedacht: ein internationales «Direktorium der Mächte», ein internationales Friedensgericht und einen Plan der allgemeinen Abrüstung. Seine Überzeugung von der Einheit und Gleichheit des Menschengeschlechts, die heute noch nicht verwirklicht ist, aber doch immer wieder angestrebt wird, wurde und wird immer wieder als Utopie hingestellt. Er kennt die Welt und macht sich keine Illusionen über sie, aber er baut auf seine christliche Hoffnung, eine weltverändernde Hoffnung. Er setzt sich für die «Erneuerung» menschlicher Dinge ein, weil er an das Kommen des Reiches Gottes glaubt. — Das folgende Kapitel ist der Geschichtsphilosophie Hromadkas gewidmet und die weiteren sprechen vom Dienst der Kirche in der sozialistischen Gesellschaft und ihre Stellung zum Marxismus. Sie sind in ihrer Konfrontation der Probleme des Theologen und Christen mit einer neuen Gesellschaft aufgelockert durch ein ganz menschliches, lebensnahes Kapitel, das das Verhalten von einzelnen konkreten Christen: einem Arbeiter, einem Arzt, einem Künstler, einem Wissenschafter, im Alltag der sozialistischen Gesellschaft zeigt.

Der dritte Teil, weniger umfangreich als die beiden andern, entstand aus der Mitarbeit an den «Göttinger Predigtmeditationen». Er ist in der Form für den Laien keine leichte Lektüre; inhaltlich aber bilden die drei Teile ein organisches Ganzes, eben das radikale Erbe. Diese innere Verbundenheit wird unterstrichen durch das Motiv der Hoffnung im Kapitel der Theologie der Freiheit, der Hoffnung, die im zweiten Teil das Zentrum der Comenius-Darstellung ist, und der Hoffnung, die den Band mit der Predigtmeditation über Offenbarung 21, 1-7 mit dem Titel «Die Dimension der Hoffnung» abschließt. B. W.

JOHN C. COBB: **Der Preis des Fortschritts.** Umweltschutz als Problem der Sozialethik. 1972. Claudius-Verlag München. Fr. 21.80.

Das vorliegende Buch erschien vor wenigen Monaten in den USA unter dem englischen Titel «Is it too late?» («Ist es schon zu spät?»). Daß es unverzüglich übersetzt wurde und jetzt in deutscher Sprache vorliegt, hat seinen Grund wohl darin, daß es unter den überaus zahlreichen Publikationen, die seit einem Jahr von der Bedrohung unseres Planeten berichten, unseres Wissens die einzige ist, die von der sozial-ethischen Seite an das Problem herantritt. Ein Geleitwort von Klaus Scholder, das mit Gewinn auch am Schluß gelesen wird, setzt sich mit dem theologischen Problem auseinander, das für Cobb weitgehend für die heutige prekäre Lage der Umwelt verantwortlich ist. Gott hat den Menschen

zum Herrn über die Welt gesetzt. Dieser und besonders der westliche Mensch hat sich als ein Absolutes gesetzt und alle Natur vom Standpunkt des Nutzens für seine Ziele betrachtet, ohne sich der geringsten Verantwortung ihr gegenüber bewußt zu werden. Diese Haltung hat uns an den Rand der Zerstörung unseres Planeten gebracht und nur eine drastische Abwendung von ihr kann eine Rettung ermöglichen. Auch im Christentum gibt es Vertreter, welche die Verbundenheit mit der ganzen Natur in ihrem Leben und Glauben ausdrückten. Cobb erwähnt Franz von Assisi und Albert Schweitzer. Letzteren, weil unserer Gegenwart näher und mit beiden Füßen im Leben stehend, sieht er als heute noch mögliches Vorbild, wobei dessen Ehrfurcht vor dem Leben aller Kreatur sinngemäß auf die ganze Natur ausgedehnt werden kann.

Nach all den Wunden, die der Mensch durch sein unbekümmertes technologisches Vorwärtsstürmen dem Haushalt der Natur zugefügt hat, wäre es aber ungenügend, jetzt nur solches Tun zu unterlassen, vielmehr müssen schnell und energisch arbeitende Politiker, Techniker, Ökologen und Agronomen ihre wirksamen Mittel dafür einsetzen, den zerrütteten Zustand unserer Umwelt in ein rettendes Gleichgewicht zu bringen. Die Frage, ob es schon zu spät sei, bleibt offen, selbst wenn unser Verhalten umweltfreundlicher wird, wenn in allen Richtungen gebremst wird und das Gespenst der sterbenden Erde die Menschen zu radikalem Umdenken führt. Das düstere Bild der Zukunft, das die einen aus Selbstschutz ablehnen oder dem die andern in resignierter Hoffnungslosigkeit ausweichen, führt J. B. Cobb zu einer andern Alternative: realistische Hoffnung, die sich weigert zu verzweifeln. Der Hoffende sucht nach Auswegen, er glaubt, daß der Wirklichkeit etwas innewohnt, das das Leben immer wieder ermöglicht, das sich gegen die Kräfte des Zerfalls und des Todes wehrt. Trotz allen zerstörerischen Kräften, die der Mensch gegen das Leben auf seinem Planeten entfesselt, wirkt der Geist des Lebens auf immer neue und unvorhersehbare Weise. . . . An diesen Geist zu glauben, erlaubt aber doch nicht, sich der Selbstzufriedenheit hinzugeben: Es gibt keine Garantie dafür, daß die Menschen auf die Antriebe des Geistes in genügender Anzahl reagieren. Es ist aber möglich, denn wo Leben ist,da ist auch Hoffnung. B. W.

JAY W. Forrester: **Der teuflische Regelkreis.** Das Globalmodell der Menschheitskrise. 1972. Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart.

Der amerikanische Titel dieser Studie, die den «Grenzen des Wachstums» von Meadows als Modell diente, ist «World Dynamics». Auf J. W. Forrester, den Wissenschafter vom Massachusetts Institute of Technology ist die Initiative für dieses erste Weltmodell zurückzuführen. Es scheint, daß der schweizerische Bundesrat im Juni 1970 zu der Konferenz des Club of Rome eingeladen hatte, an der sich Forrester zu dem Weltmodell entschloß, dessen Ergebnisse im vorliegenden Buch dargestellt und erläutert sind. Dieses Modell beantwortet vor allem die Frage: wo liegen die Grenzen für das Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum. Wir finden darin die notwendigen Schritte aufgezeichnet, zu denen die Menschheit sich entschließen müßte, um zu einem ökologischen Gleichgewicht zu gelangen. Wie später die Studie von Meadows, vermittelt auch Forrester eine Fülle von Erkenntnissen, die eine Warnung sind, die angegangenen Probleme auf die leichte Schulter zu nehmen, so etwa der Hinweis darauf, daß kurzfristige Verbesserungen oftmals langfristige Verschlechterungen zur Folge haben, oder daß die begrenzten Ziele eines Teils des Systems oft im Gegensatz zum Ziel des Gesamtsystems stehen. Das wird klar, wenn wir etwa daran denken, wie die, den Lebensstandard hebende Industrialisierung zu der heutigen, kaum überwindbaren Umweltverschmutzung geführt hat; oder auch,

wie die intensive landwirtschaftliche Bodennutzug kurzfristig die Produktion erhöht, langfristig aber gewaltige Bodenflächen durch Erosion und Versalzung zerstört. — Außer zahlreichen graphischen Darstellungen enthält das Buch einige ganzseitige Bilder. B. W.

Wieder eine Stimme zugunsten der umweltfreundlichsten Energie — der Sonnenenergie

Der australische Biologe und Nobelpreisträger Sir Macfarlane Burnet, verlangt, daß man Methoden zur Verwendung der Sonnenenergie als Hauptquelle für die industrielle Energie der Welt entwickle. Es ist, wie er sagt, die einzige Quelle von Energie größten Maßstabs, die die Umwelt nicht beeinträchtigt.

Sir Macfarlane bezeichnet das gegenwärtige Interesse an der nuklearen Energie als katastrophal — die Entwicklung der Sonnenenergie anderseits wäre «ein Geschenk an die Menschheit».

Er hielt die Schlußrede am 4. Internationalen Kongreß über menschliche Beziehungen in Melbourne. Hauptthema war: «Die Verantwortung des Menschen gegenüber seiner Umwelt».

Sir Macfarlane Burnet ist der Meinung, das Problem der Sonnenenergie sei nicht ernstlich in Angriff genommen worden, weil fossile Energie, so lange verfügbar, eine viel bequemere Energiequelle ist. Hätte sie gefehlt, so wäre man längst mit der Entwicklung der Sonnenenergie beschäftigt.

Es sei die nahezu einstimmige Meinung der Ingenieure und Industriellen, daß Nuklear-Energie die fossile Energie vorerst ergänzen und dann ersetzen werde. «Diese Entscheidung», fährt Sir Macfarlane fort, «ist, biologisch gesehen, höchst bedauernswert, und Biologen sollten immer wieder darauf hinweisen, daß eine Alternative besteht.

Der konstante Energiestrom, der die Erdoberfläche als Sonnenstrahlung erreicht, ist um viele Größenordnungen stärker als das Total an gegenwärtig produzierter und für menschliche Bedürfnisse benützter Energie beliebiger Herkunft. Es liegen Berechnungen vor, wonach die Verwendung der Strahlenenergie, die auf ein äquatoriales Gebiet von 200 km x 200 km trifft, die gesamte Energiemenge, die im Jahre 1972 auf der Erde benötigt wird, liefern würde.

Es gibt keinen physikalischen Grund, der gegen die Verwendung dieser hochgradigen Energie für die Erzeugung elektrischen Stromes in großem Maßstab spricht. Die grundlegende Technik für solche Verwendung im Laboratoriumsmaßstab liegt bereits vor. (Siehe Meinel: Physics Today, 1972.) Natürlich würde die Umwandlung dieser Labo-